Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 57 (1970)
Heft: 6: Rebellion der Jugend

Artikel: Wem gilt die Anklage?
Autor: Räber, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529506

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wem gilt die Anklage?*

Ludwig Räber

Vorab den Eltern! Jenen Eltern, die ihre Kinder mit Konfitüre und Taschengeld abfüttern, mit Autos und Ferienreisen unterhalten, aber für sie keine Zeit, kein Ohr und kein Verständnis haben. Die Moral predigen, aber nicht vorleben, die Hochkonjunkturziele anvisieren und ihren eigenen Ehrgeiz mit dem Studienerfolg ihrer Kinder absättigen. Die NZZ berichtet im Anschluß an die Globus-Diskussionen in Zürich (28. Juni 1968, Nr. 392) von Anklagen, wie diese: «Ihr schweigt zum großen und kleinen Unrecht, weil ihr nur an euren eigenen Profit denkt. Ja, wir haben genug zu essen, ausreichend Kleidung. Aber ihr ließet uns seelisch aushungern ... Eure ganze Erziehung war armselig; sie bestand in autoritären Befehlen. Geredet habt ihr nicht mit uns. Wir wollten Gespräche, ihr habt nur befohlen.» Als Grund dieser Anklagen stellt die Einsenderin dieses Artikels, Sylvia Thomann-Bieri fest: «Diskussionen mit Jugendlichen zeigen, wie viel größer die Dunkelziffer derer ist, die unter dem Fehlen eines offenen Gesprächs daheim und auch in der Schule leiden». Die Psychologen sprechen von der «vaterlosen Gesellschaft» (A. Mitscherlich), und Margrit Erni zeigte, wie stark «Das Vaterbild» das seelische Leben der Tochter prägt. Aber auch die andere Frage von Sylvia Thomann-Bieri ist berechtigt: «Wo aber waren die Mütter?» Was also wollen diese Jungen? «Liebe, und zwar aktive Liebe, die das Gespräch, auch das unbequeme, auf sich nimmt.» Man kann sich deshalb mit der genannten Einsenderin fragen, «ob das extremistisch-politische Verhalten einer Gruppe nicht aus einer unbewältigten Krise in der Entwicklung des Einzelnen resultiert»? Von diesem gleichen Ursachenzusammenhang spricht Jacques Berna in seinem Aufsatz über «Psychologische Aspekte der Jugendrevolten» (NZZ, 18. Dezember 1968, Nr. 782). «Das Problem des asozialen Jugendlichen, der in der Pubertät oder ihren Nachwehen steht, wird darum immer brennender, weil die alten traditionellen Bindungen ganz allgemein weniger gelten. Durch den Zerfall der Überlieferungen wachsen die äußeren Gefahren mehr und mehr.»

Ein anderer Einsender der NZZ (3. Juli 1968, Nr. 401) glaubt gleichfalls, daß diesen «jungen Kerlen, die auf der Straße sich wie entfesselte Hunnenhorden benehmen», im Grunde die «Nestwärme» fehlt, begründet in einer «langsam fortschreitenden Unterhöhlung eines gesunden Familienlebens».

Ein Arzt ist der Meinung, daß den modernen Autoritätsformen «das fraulich-mütterliche Element» fehlt. Unsere Zivilisation ist betont männlich, zu einseitig männlich.

Soviel von den Eltern. Wem gilt die Anklage noch? *Den Institutionen.* Beinahe überflüssig, dieses Wort weiter auszudeuten. Denn es ist für die junge Generation identisch mit dem verhaßten «establishment».

Und diesem «establishment» galt offenbar — symbolhaft — der kürzliche Sprengstoffanschlag auf das Zürcher Stadthaus. Denn unweit des Tatortes fand sich eine Karte mit dem erklärenden Text: «Fabriken, Kasernen, Schulen, Stadthäuser, Kirchen und Steuerämter sind Stätten autoritärer Vergewaltigung. Krieg den Institutionen! Anarchistengruppe Chanäen».

Diese klare Aufzählung der abgelehnten Institutionen zeigt auch, wie hoffnungslos utopisch, unwirklich, weltfremd diese jungen Gesellschaftskritiker denken, beziehungsweise nicht denken. Als ob sich jemand im Ernst eine Zukunftsgesellschaft vorstellen könnte ohne Fabriken, Schulen, Stadthäuser und Steuerämter, selbst wenn man die Kasernen und Kirchen als überflüssig ausklammern würde.

So ungerecht im einzelnen die generelle Anklage gegen die «Unterdrücker», die «Manager» der modernen Gesellschaft sein mag — im lauten Protest der Jungen ist viel echte Zeitkritik eingeschlossen, der im Grunde auch der stille und resignierte Erwachsene zustimmt. Unser aller Leben ist eingezwängt in den engen Schraubstock unverrückbarer Positionen und Rollen, Normen, Vorschriften, beruflicher und zeitlicher Anforderungen

L. R.: Zum Protest der Jugend, in: Schweizer Rundschau, 9. September 1969, S. 421 ff.

usw. Insbesondere gilt dieser Vorwurf auch den geistigen Normen, der herrschenden Moral, die als gesellschaftliches «Über-Ich» und nicht als persönliche Sittlichkeit erlebt wird. Von hier der Protest gegen die unwahre Moral, wie dies Wolfgang Binder in seinem Buch «Die Revolution der Moral» (Zürich, 1966) zur Darstellung bringt.
Aber wiederum, es geht im Augenblick nicht darum, ob die Jungen recht haben oder nicht, sondern darum zu wissen, wie sie fühlen, wie sie sich inmitten unserer Gesellschaft fühlen. Von daher nun auch das Verlangen, dieser genormten Gesellschaft zu entfliehen, um als vogelfreier Weltenbummler, Gammler oder Wandervogel die «Flucht nach Indien» anzutreten, wie dies unlängst Peter Hess in einem NZZ-Bericht sehr fesselnd darstellte: «Von vielen Ausnahmen abgesehen, liegt diesem Wanderzug — es sollen Tausende sein, die jährlich zwischen Belgrad und Katmandu herum pilgern — doch etwas Gemeinsames zugrunde: eine tiefe Unzufriedenheit mit der westlichen Zivilisation. Man fühlt sich als ohnmächtiges Rädchen in einem sinnlos gewordenen, entpersönlichenden Getriebe und wählt die Flucht in ein freies, ungebundenes, regelloses Leben ohne Pflichten, ohne Verantwortung, ohne Stundenplan und ohne gesellschaftsfähige Etikette. Man trägt Kleider und Haartracht, wie es einem gerade Spass macht, möglichst so, daß man sich vom verabscheuten «guten Ton »unterscheidet.

Jugend und sittliche Ordnung

Imelda Coray-Monn

Daß Ausdrucksarten und Ausbrüche Jugendlicher, heute ebenso Randerscheinungen wie früher, so sehr in den Brennpunkt gerückt werden, muß seine Gründe haben. Ein Grund mag in der Unsicherheit der Gesellschaft liegen, die sich von der Kraft der Jugendlichen bedroht fühlt. Und wenn diese Jugendlichen in Diskussionen nicht wissen, was sie eigentlich ändern wollen, dann entspricht das ziemlich genau auch der seelischen Lage vieler Erwachsenen. Auch sie spüren Unbehagen in dieser sich verändernden Welt, auch sie stehen ihr weitgehend ratlos gegenüber. Bei den Jugendlichen kommt auch das innere Unbehagen dazu, das ein Charakteristikum eben der Jugend ist. Wo der Erwachsene resigniert, protestiert der junge Mensch aus gesundem Überlebensinstinkt. Daneben gibt es — ich zitiere hier Reinhardt Stumm — auch «... eine Verlogenheit des Protests, ...die Eitelkeit des Protests, die auf diese Weise Gehör sucht und heute in der Regel auch findet».

Soweit der Tatbestand.

Damit stellt sich aber unweigerlich die Frage nach der Autorität des Erziehers. Darum möchte ich zunächst auf sie zu sprechen kommen.

Was ist eigentlich Autorität?

Autorität kann sich von selbst verstehen dank gewisser Fähigkeiten, durch Überlegenheit und durch jegliches «Mehr» an Können.

Man kann Autorität ausgesprochenerweise zugeteilt bekommen (Priester, Eltern, Vorgesetzte). Man kann sie sich selbst erteilen, verlangen, daß sie respektiert werde oder sie erzwingen. Man kann sich mit der Autorität identifizieren («Autorität bin ich»), und schließlich vor lauter Autorität platzen und jede Bewegung dagegen und jede Annäherung ausschalten.

Anderseits besteht die Versuchung für Eltern, in diesen schwierigsten Jahren der Erziehung die Zügel aus der Hand zu legen.

Wir Lehrer und Erzieher können auch die Fehlhaltung des Verdachts einnehmen, des unbegründeten Verdachts, der nichts anderes ist als eine Projektion unserer eigenen Schwierigkeiten in die uns anvertrauten Ju-